

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 4 (1976)

**Artikel:** Viktor Rydbergs "Undersökningar i germanisk Mythologi"  
**Autor:** Naumann, Hans-Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858035>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

HANS-PETER NAUMANN

## Viktor Rydbergs «Undersökningar i germanisk Mythologi»

Viktor Rydbergs weitgespannte Interessen im Umkreis des nordisch-germanischen Altertums haben in seinem Gesamtwerk mehrfachen zeit- wie ideologiebezogenen Niederschlag gefunden. Als Dichter rezipierte er altnordische Themenkreise und abgespiegelte götzistische Ideologie wiederholt in Prosa und Lyrik: zuerst flüchtig in der Urfassung von *Singoalla* (1857) und deutlicher im Altersroman *Vapensmeden* (1891), vor allem aber im Gedicht *Snöfrid* (1876), in den lyrischen *Völuspá*-Paraphrasen *Baldersbålet* (1876) und *Vårdträdet* (1888) und schließlich als aktuelle und sozialkritische Variation der eddischen *Grottasongr* in *Den nya Grottesången* (1891)<sup>1</sup>.

Weder zeitenthoben noch ideologiefrei, doch zur Interpretation des dichterischen Werks bisher nur beiläufig herangezogen, thematisierten sich freilich auch Rydbergs heute fast vergessene altertumskundliche Versuche als Journalist, Kulturschriftsteller und Forscher<sup>2</sup>. Seit 1863 veröffentlichte er in verschiedenen Zeitschriften eine Reihe von Runenstudien<sup>3</sup>; er agitierte in den siebziger Jahren für «nordisk nyväckelse» und puristische

<sup>1</sup> Den ideologischen Aspekt dieses Komplexes hat zuletzt ausführlicher behandelt J. MJÖBERG, *Drömmen om sagatiden*, 2 Bde., Stockholm 1967/68, I, S. 62f., 193f.; II, S. 41ff., 52ff., 66ff. und passim. Zu den altnordisch stilisierten Gedichten nimmt neuerdings wieder Stellung H. GRANLID, *Nya grepp i Rydbergs lyrik*, Uddevalla 1973, S. 55–61.

<sup>2</sup> Den materialreichsten Überblick über Rydbergs Schaffen außerhalb der Dichtung vermittelt noch immer die Biographie von K. WARBURG, *Viktor Rydberg. En lefnadsteckning*, 2 Bde., Stockholm 1900.

<sup>3</sup> Es handelt sich, soweit wir sehen, um folgende vier Arbeiten: *Gissebergstenen, ett antiqvariskt kuriosum*, in: Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning 15.IX.1863; *Till tolkningen af Nordens äldsta runinskrifter*, Svenska fornminnesföreningens tidskrift 2, 1873–74, S. 234–46 (über Björketorp, Stentoften und Tanum); *Skalden Kadmon och Ruthwell-korset*, in: Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning 24.IX.1874; *Om Tanumstenen*, Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia 1, 1874–79, S. 89–93.

Sprachpflege, um sich sodann für ein volles Jahrzehnt und auf sehr selbstständigen Wegen der germanischen Mythologie und Heldensagenforschung zuzuwenden. Aus der seit 1879 von den Norwegern A. C. Bang und Sophus Bugge entfesselten Diskussion um Alter und Ursprung der *Völuspá* erwuchsen nach langjährigen Vorarbeiten die *Undersöknings i germanisk Mythologi* und im Anschluß daran *Fädernas gudasaga, berättad för ungdomen*. Noch einmal dem Komplex von Heldensage, Mythos und Runen galt Rydbergs letzter gelehrter Versuch in der späten Akademieschrift von 1893 *Om Hjältesagan å Rökstenen*<sup>4</sup>.

Während die in Roman und Lyrik faßbaren altnordischen Motivbezüge wiederholt Gegenstand der Interpretation waren, blieb der altertumskundlich-mythologische Schaffensbezirk weitgehend außerhalb des Gesichtskreises der Rydberg-Forschung. Schwedische Literaturgeschichten erwähnen die *Undersöknings i germanisk Mythologi*, Rydbergs eigentliches Alterswerk, wenn überhaupt, dann nur am Rande und geben sich bei einer Beurteilung sichtlich ratlos. Von der religionskundlichen Diskussion wird diese umfassendste mythologische Darstellung, die jemals in nordischer Sprache erschien, schon bald nach der Jahrhundertwende völlig übergangen. Erst 40 Jahre nach Rydbergs Tod erfahren die *Undersöknings* in der 1. Auflage der *Altgermanischen Religionsgeschichte* von Jan de Vries gleichsam nebenbei eine überraschende Neubewertung<sup>5</sup>.

Wenn im folgenden der Versuch unternommen wird, den ideengeschichtlichen Standort von Rydbergs mythologischen Untersuchungen näher zu bestimmen, so wäre gleichzeitig zu fragen, welche Umstände eine adäquate Interpretation und Einordnung von schwedischer literarhistorischer Seite bisher erschwert, welche wissenschaftsgeschichtlichen Faktoren aber auch zur späten Aufwertung geführt haben.

---

<sup>4</sup> Abgedruckt in Kgl. Akad. Handl., N.F. 11, Nr. 6, Stockholm 1893. Es handelt sich um die von Rydberg 1891 gehaltene Antrittsrede als *ledamot* in Vitterhets-, Historie- und Antikvitetsakademien.

<sup>5</sup> J. DE VRIES, *Altgermanische Religionsgeschichte*, Bd. 1, Berlin/Leipzig 1935, S.93: «[...] V. Rydberg, der mit seinen glänzenden Kombinationen der kritisch orientierten Forschung seiner Zeitgenossen wenig zusagte, aber heute die ihm trotz unstreitigen Mängeln gebührende Achtung wiedergewinnt».

## I.

Die *Undersökningar i germanisk Mythologi*, zwei voluminöse Oktavbände von insgesamt 1400 Seiten, erschienen in dreijährigem Abstand 1886 und 1889 in Stockholm. Vorausgegangen waren mythologische Skizzen, die zu Komposition und Intention der *Undersökningar* in direkter Beziehung stehen und bereits erste Kriterien zum Verständnis des Werks liefern.

1882 läßt Rydberg erstmals den Plan erkennen, «ett mytologiskt epos från den germaniska hedendomens sista årtusen» in seinen Grundzügen erzählerisch zusammenhängend darzustellen<sup>6</sup>. Ein vorläufiger Entwurf, in künstlerischer Absicht bewußt auf wissenschaftliche Reflexionen und Fundierungen verzichtend, erschien 1884 unter dem Titel *Segersvärdet. Äfventyr ur germanfolkens mythologiska epos* in «Ny Svensk Tidskrift» und fast gleichzeitig in dänischer Übersetzung im Kopenhagener «Morgenbladet». Wenig später folgte eine dänische Buchausgabe<sup>7</sup>. Sie enthielt anhangsweise eine summarische Absicherung («Til Bevisførelsen») des erzählerisch vorgeführten epischen Zusammenhangs germanischer Mythen. Die in diesem Exkurs nur in Teilespekten angelegte Konzeption eines wissenschaftlich befriedigenden, d.h. quellenmäßig und methodisch abgestützten Erklärungsversuchs des postulierten Epenzyklus' führte Rydberg in den *Undersökningar* zu Ende, nachdem er das gleiche Thema 1884/85 in Vorlesungsreihen an Stockholms Högskola behandelt hatte. *Segersvärdet* hingegen bildete das poeto-mythische Ausgangsschema für die 1887 vollendete *Fädernas gudasaga, berättad för ungdomen* (deutsch 1911 *Die Göttersage der Väter*), deren künstlerische Dimensionen schon Gustaf Fröding in gültiger Weise aufzeigen konnte<sup>8</sup>.

Rydbergs Intentionen zielten mithin in zweierlei Richtung: auf der einen Seite ging es ihm mit impliziertem dichterischen Gestaltungswillen um den Aufriß einer germanischen Mythenepopöe von der Welterschaffung bis zu

<sup>6</sup> In einem Brief an den Kanzleirat F. A. Dahlgren. Diesen Plan erläutert Rydberg dann ausführlich in einem weiteren Schreiben an den norwegischen Philosophieprofessor V. Lyng. Vgl. V. RYDBERG, *Brev. I urval utg. av E. HAVERMAN*, Stockholm 1923–26, Bd. 3, S. 11f., 19ff.

<sup>7</sup> *Sejrssværdet. Oversigt over de gothiske Folks mythologiske Epos*, Kjøbenhavn 1885. Die Übersetzung besorgte Rydbergs langjähriger dänischer Freund Otto Borchsenius.

<sup>8</sup> Fröding rezensierte *Fädernas gudasaga* am 10. III. 1888 in *Karlstadstidningen*. Die Rezension findet sich auch abgedruckt in G. FRÖDING, *Samlade skrifter*, del 9, Stockholm 1926, S. 5ff.

den Ragnarök, auf der anderen um den wissenschaftlich definierten Bezugsrahmen in einer langen Reihe monographischer «Untersuchungen». Diese doppelseitige Haltung dem Untersuchungsgegenstand gegenüber, Rydbergs Dilemma, die quellenmäßig bekundeten Fakten mit der bis in Einzelheiten gehenden Fiktion eines urgermanischen Mythenepos zur Deckung zu bringen, wird sowohl in Inhalt wie Komposition der über 200 Einzelabhandlungen und Exkurse manifest und bedingt zugleich die Methode des Vorgehens.

Zunächst setzt Rydberg zu einer ausholenden Diskussion der Indogermanenfrage an, wobei er im Anschluß an O. Schraders *Sprachvergleichung und Urgeschichte* (1883) Europa als Urheimat bestimmt, aber über Schrader noch hinausgehend, sich auf ein «Fornarien» in Mittel- und Nord-europa festlegt. Zu dieser geographischen Eingrenzung auf «ett europeiskt Arien» (I, S. 15ff.), das für die weitere Beweisführung und die konsequent entwickelte historische Mythenkontinuität fundamental ist, treten zugleich auch rassische Gesichtspunkte, indem der nordische Typ mit «allmäntarisk» identifiziert wird<sup>9</sup>. Die Endpunkte der germanisch-arischen Mythenpopöe werden durch Kosmogenie und Eschatologie der *Vgluspá* bezeichnet. In diesen Rahmen ordnen sich in chronologisch präzisierter Abfolge eine Vielzahl einzelner Mythologeme, die Rydberg exakt zu benennen weiß (II, S. 381ff.). Die einzelnen Bausteine hierzu liefern Götterlied und *Snorra-Edda*, Heldenlied und Heldensage, Skaldik, Saxo Grammaticus und zahlreiche andere Quellen. Besonders ergiebig für Rydbergs Zielsetzung erweist sich die Beziehung Saxos, der oft erfolgreich mit isländischen Zeugnissen verglichen wird. Rein sachlich gelingen eine Reihe ansprechender Auflösungen von Skaldenstrophen, wie etwa in der *Pórsdrápa* (I, S. 384, 514, 700ff.), wobei die aufgelösten Kenningar stets in einen weiteren mythologischen Bezug gesetzt werden. Zur *Snorra-Edda* wird die interessante Vermutung beigetragen, daß die Trinität von Hárr, Jafnhárr und Þriði auf den Hermes Trismegistus der neuplatonischen Schriften zurückgehen könnte (I, S. 71f.); als Quelle für den euhemeristischen Troja-

---

<sup>9</sup> In einem unveröffentlichten Aufsatzmanuskript aus dem Jahre 1895 mit dem Titel *Den vita rasens framtid* wird Rydberg deutlicher, indem er die weiße Rasse mit «den arisk-europeiska rasen» gleichsetzt und die Priorität des reinsten und ältesten arischen Blutes für Schweden fordert; man darf wohl zu Recht vermuten, daß es sich dabei um eine Stellungnahme zu J. LANGBEHN, *Rembrandt als Erzieher*, Leipzig 1890, handelt, den Rydberg nachweislich gelesen und exzerpiert hat. Vgl. O. HOLMBERG, *Viktor Rydbergs lyrik*, Stockholm 1935, S. 424.

Asgard-Topos wäre eine Stelle aus Vergils *Aeneis* nicht auszuschließen (I, S. 45f.). Derartige Einzelanalysen, die stellvertretend für eine Vielzahl weiterer stehen mögen, können also durchaus zu ansprechenden Resultaten führen, dienen aber durchwegs dem Ziel, die postulierte Mythenkontinuität zu sichern und widerstrebende Elemente auszuscheiden. Um die Identität zwischen Mythen- und Sagensplittern aus z. T. weit entfernten Beleggruppen kombinatorisch herzustellen, bedient sich Rydberg zweier verschiedener Ansätze, die er auch methodologisch zu begründen sucht, indem er die Distinktion zwischen einem «nominalen» und einem «realen» Verfahren einführt (II, S. 427ff.). Die nominale Methode stützt sich auf das Prinzip der Polyonymie, der Mehrnamigkeit, d. h. Rydberg geht davon aus, daß sich unter verschiedenen Benennungen identische Götter und Heroen auffinden lassen. Die reale Methode dient dem Aufsuchen verwandter Strukturen in isolierten Mythen- und Sagenbelegen. Können beide Verfahren nach einem «Konvergenzprinzip» zur Deckung gebracht werden, so ist die gesuchte Mythenidentität gefunden. An einem exemplarischen Fall sei dieses Vorgehen verdeutlicht:

Dem mhd. Spielmannsepos *König Rother* entnimmt Rydberg den Namen in schwedischer Aussprache = Ruther. Ruther wird auf den altnordischen Männernamen Hrútr rückbezogen. Andererseits bedeutet das Apellativ *hrútr* «Widder». Unter den *heiti* des Widders findet sich in der *Snorra-Edda* aber auch *heimdali*, und folglich läßt sich der König Rother (Ruther, Hrútr) mit dem eddischen Gott Heimdallr identifizieren. Sachliche Zusammenhänge werden aus dem Faktum konstruiert, daß sich bei Saxo Grammaticus der Gott Heimdallr eine Braut sucht und im *König Rother* eine Brautwerbung den Inhalt des ersten Epenabschnitts bildet. In die «nominale» Parallelität wird außerdem noch Rüdiger von Bechelaren aus der Dietrichsage gestellt (I, S. 110, 126f., 224, 226).

Schon dieses Beispiel dürfte hinreichend zeigen, welche willkürlichen Konstruktionen errichtet werden müssen, wenn räumlich, zeitlich und gattungsmäßig geschiedene Einzelemente in den postulierten epischen Überlieferungsstrang zurückgeführt werden. Diese synthetisierende Assoziationsmethode bedarf denn auch keiner philologischen und sprachwissenschaftlichen Fundierung, – «Mythologien är icke en linguistisk vetenskap» wird kategorisch erklärt (II, S. 481) –, sondern leitet ihre Berechtigung aus den Gesetzmäßigkeiten einer mythischen Poetik ab (II, S. 477ff.).

Nachdem von diesen Ansätzen her die Rekonstruktion eines geradezu

iliadisch anmutenden Epenkomplexes vorab autochthon-germanischen Ursprungs gelungen scheint, wobei das entworfene Mythenbild ganz im Einklang mit Rydbergs idealistischer Geisteshaltung streng ethisch determiniert ist<sup>10</sup> und weder der sexuellen Sphäre noch irgendwelcher Vegetationsmythen Raum gibt, richten sich die *Undersökningar* des zweiten Bandes auf die germanischen Mythen «altarischer» Herkunft. Von der Überzeugung geleitet, daß es eine gemeinsame indogermanische Mythologie gegeben habe, versucht Rydberg durch eingehende Vergleichungen der eddischen Kosmogenie und Eschatologie mit den Weltschöpfungs- und Weltuntergangsmythen altindischer und iranisch-persischer Herkunft eine gemeinsame Grundform zu erschließen. Mit der indogermanischen Ursprungsbestimmung des Baldermythos, mehreren kleineren Exkursen zu vermischten Themen, einer Übersicht über die epische Ordnung der Mythen sowie einem Abriß zur «Methodik der Mythologie» klingt das gewaltige Unternehmen aus.

Beeindruckt nimmt man die immense Belesenheit eines wissenschaftlichen Autodidakten – Rydberg mußte das Gymnasium frühzeitig abbrechen und hatte nie eine Universität besucht – zur Kenntnis. Er überblickt Indogermanen- wie Sanskrit-Forschung und holt sich Rat in der Philosophie- und Religionsgeschichte seit 1800. Er umfaßt das einschlägige deutsche Schrifttum seit Uhland und den Brüdern Grimm bis hin zur Völkerpsychologie W. Wundts. Lateinische Quellen und frühchristliche Überlieferung, *Rigveda* und Zen-Buddhismus kommen ebenso zur Sprache wie Tschudis *Schweizergeschichte* von 1570 etwa bei der Durchmusterung der Tell-Sage. Wenn Rydberg aber auf der anderen Seite erklärt, er sei «voraussetzungslos» an seine Aufgabe herangegangen<sup>11</sup>, so bedeutet dies im konkreten Untersuchungsfall das Ausweichen vor jeder wissenschaft-

<sup>10</sup> Aufschlußreich ist wiederum der Brief an V. Lyng (wie Anm. 6), in dem es heißt: «Genom hela detta kolossala epos går som en röd tråd tanken, att allt skall vedergällas, godt som ondt, att äfven den skarpsinnigaste slughet, när han icke har sedligt underlag, sätter krokben för sig sjelf och stupar i den för andra gräfda gropen, samt att icke endast den manliga och verksamma godheten, utan äfven det ödmjuka tålmodet slutligen skall vinna segern.» Rydberg geht also nicht nur ganz eindeutig von sittlichen Prämissen aus, sondern sucht sein Mythenepos zugleich weltanschaulich zu begründen. Vgl. auch *Undersökningar* II, S. 424.

<sup>11</sup> 1889 schreibt Rydberg an Gustaf Retzius: «Till mina studier har jag gått utan förutsättningar. Jag har till en början eliminerat äfven sådana, som jag ansett riktiga.» Zitiert nach WARBURG (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 617.

lichen Diskussion, ein weitgehendes Ignorieren ihm vorliegender mythologischer Forschungsergebnisse, den Verzicht aber auch auf alle ihm zur Verfügung stehenden philologischen Hilfsmittel.

## II.

Angesichts derart disparater Merkmale mag es naheliegen, die *Undersökningar* nicht dem Bereich der exakten Forschung – der wissenschaftlichen Mythologie und Religionsgeschichte nämlich – zuzuordnen, sondern als zwar esoterische, aber dennoch pseudowissenschaftliche Privatmythologie eines begabten Dichters zu werten und damit in das Feld der poetischen Spekulation zu verweisen. Ein Blick in schwedische Literaturgeschichten lehrt, daß letztere Auffassung weitgehend repräsentativ geworden ist. Hatte Gunnar Castrén in *Illustrerad svensk litteraturhistoria* die *Undersökningar* in wenigen kritischen Sätzen noch als «gelehrtes Werk» abgetan<sup>12</sup>, so behandelt sie das von Örjan Lindberger verfaßte Rydberg-Kapitel in *Ny illustrerad svensk litteraturhistoria* in kürzester Form als «gewissermaßen ein Dichtwerk»<sup>13</sup>, während in Henrik Schücks kleiner *Sveriges Litteratur* von einer «erdichteten Mythologie» die Rede ist<sup>14</sup>. Nicht weniger vage als diese Beurteilungen bleibt die Aussage eines Rydberg-Kenners wie Sverker Ek, der 1920 anlässlich des 25. Todestages Rydbergs die *Undersökningar* als «ett förblivande storverk både vetenskapligt, mänskligt och konstnärligt» bezeichnet und hinzusetzt: «Som alla stora nyskapare har Rydberg här fört oss tillbaka till källorna i vårt väsen, och även om arbetet i mycket är en modern Atlantica, så är det storvulet, eggande och kärleksfullt som den.»<sup>15</sup>

Wenn es scheinbar möglich sein sollte, die Frage nach dem Wissenschaftscharakter negativ zu beantworten und die *Undersökningar* als mythologische Dichtung zu klassifizieren, so ist bisher von schwedischer literarhistorischer Seite jedenfalls unterlassen worden, sie auch als solche

<sup>12</sup> H. SCHÜCK/K. WARBURG, *Illustrerad svensk litteraturhistoria*, del 7, 3. fullst. omarb. uppl., Stockholm 1932, S. 24.

<sup>13</sup> E. N. TIGERSTEDT (Hrsg.), *Ny illustrerad svensk litteraturhistoria*, del 3, 2. bearb. uppl., Stockholm 1957, S. 539.

<sup>14</sup> H. SCHÜCK, *Sveriges litteratur intill 1900*, del 2, Stockholm 1935, S. 180.

<sup>15</sup> Viktor Rydberg. *Till tjugofemårsminnet av hans död*, Ord och bild 29, 1920, S. 614.

zu interpretieren. Allerdings hat es nicht am Versuch gefehlt, gewisse literarische Traditionszusammenhänge aufzudecken und Rydberg als letzten mythologischen Dichter «av götisk inspiration» in die direkte Nachfolge von Erik Gustaf Geijer und Pehr Henrik Ling zu stellen<sup>16</sup>. Es wird sich auch kaum bestreiten lassen, daß Rydberg mit seiner ethisch-moralischen Glorifizierung der nordischen Vorzeit dem götzistischen, nationalromantischen Pathos vom Anfang des 19. Jahrhunderts verhaftet bleibt. Engere Beziehungen zu «Götiska Förbundet» – und dies hieße wohl im konkreten Fall zu Geijers programmatischen Gedichten *Den siste skalden* und *Den siste kämpen* oder Lings blutig-primitiven Opferdramen und Kulttragödien – könnten aber schwerlich faßbar gemacht werden. Wenn überhaupt nach dichterischen Vorbildern gesucht wird, dann dürften jene Impulse gewichtiger wiegen, die vom mythologisch inspirierten Vertreter der «Nordischen Renaissance»<sup>17</sup> in Dänemark, von N.F.S. Grundtvig, ausgingen und die in ihren allgemeinen Nachwirkungen noch weit bis ins letzte Drittel des Jahrhunderts reichten. Denn in der Vorrede zu Grundtvigs 1808 erschienener *Nordens Mytologi*<sup>18</sup> begegnen Gedankengänge, die in ihrer Tendenz überraschend zu gewissen Aspekten der *Undersökningar* stimmen. Nicht nur betont Grundtvig den kontinuierlichen epischen Zusammenhang seiner Asenlehre, «der i fem store Akter udfolder det herligste Seiersdrama» – es sei daran erinnert, daß Rydbergs erster epischer Entwurf den Titel *Segersvärdet* trug –, nicht nur nennt er seine reflektierenden Kommentare bezeichnenderweise «Undersøgelse», in denen er die Edda vorurteilslos «ved sit eget Lys» betrachten will, sondern er setzt sich ebenso heftig wie später Rydberg gegen eine rationalistische Begründung der

<sup>16</sup> Vgl. O. SYLWAN/F. BÖÖK, *Svenska litteraturens historia*, del 3, ny, omarb. uppl., Stockholm 1929, S. 21f.

<sup>17</sup> Diese Epochebezeichnung für die im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts in der schwedisch-dänischen Romantik dominierenden Tendenzen zur literarischen Wiederbelebung des altnordischen Motivkreises wurde eingeführt von O. SPRINGER, *Die Nordische Renaissance in Skandinavien* (= Tübinger germanistische Arbeiten 22), Stuttgart/Berlin 1936.

<sup>18</sup> Ihr voller Titel lautet: *Nordens Mytologi eller Udsigt over Eddalæren for dannede Mænd der ei selv ere Mytologer*. 1832 erschien eine von völlig neuem Geist und Inhalt erfüllte *Nordens Mytologi eller Sindbilled-Sprog historisk-poetisk udviklet og oplyst*, in der Grundtvig von den heidnisch-religiösen Sympathien seiner Jugend gänzlich abrückt. Zu Rydbergs mythologischem Programm dürften von diesem Werk her kaum Verbindungen herzustellen sein.

Mythologie zur Wehr<sup>19</sup>. Daß diese Berührungspunkte, die allerdings die Konzeption der *Undersökningar* nur in Teilespekten betreffen und daher nicht überbewertet werden sollten, keineswegs bloß zufälliger Natur sind, beweist ein Nachruf, den Rydberg 1872 kurz nach Grundtvigs Tod schrieb. Hier ehrt er den Dänen nicht nur als persönlichen Lehrmeister, sondern stellt überdies zwischen dem Lebenswerk Grundtvigs und einer neuerstandenen, auf die vaterländische und das heißt altnordische Vergangenheit fixierten Bewegung eine direkte Beziehung her:

Detta arbete är ingenting mer eller mindre än de nordiska folkens utveckling, hvart och ett efter sin inneboende egendomlighet, på gemensam gammalnordisk odlings grund, d.ä. med uppkallande och hugfästände af högsintheit och sedlighet samt med återupptagande af hvad förfädren hade eget, stort och godt. Det är et *stort* verk, och när en eftertid spörjer efter upphofsmännen till denna nya riktning, så skall såsom det första och mest vördade namnet nämnas N. F. S. Grundtvig<sup>20</sup>.

Die aufgezeigte Verbindung zu Grundtvig verdeutlicht, daß die Entstehungsbedingungen der *Undersökningar* weniger im ideengeschichtlichen Kontext der Nationalromantik oder Nordischen Renaissance zu suchen sind, sondern mit eben jenen, von Rydberg selbst benannten geistigen Strömungen zusammenhängen, die sich etwa seit der Jahrhundertmitte abzuzeichnen beginnen. Grundtvigs altnordisch-moralisierende Ideale und seine Sicht der Volkserziehung hatten inzwischen weite religiöse und pädagogische Kreise ergriffen. Die erste dänische Volkshochschule wurde 1844 in Rödding in Nordschleswig, die erste norwegische 1864 auf Sagatun bei Hamar gegründet; schwedische Gründungen folgten 1868. Neben der Volkshochschulbewegung bewirkte der studentische Panskandinavismus eine wesentliche Stimulanz des altnordischen Interesses. Von der bildenden Kunst, der Musik und der Geschichtsforschung gingen starke Impulse aus. Auch innerhalb der Sprachwissenschaft, ursprünglich von Romantik und Skandinavismus beeinflußt, rückten Altnordisch und Runenkunde mehr und mehr in den Vordergrund. Eine besondere Professur für nordische Sprachen wurde erstmals 1845 an der Universität Kopenhagen eingerichtet; 1859 erhielt Carl Säve den Lehrstuhl in Uppsala, und in Kristiania wurde die Professur 1864 mit Sophus Bugge als erstem überragendem Lehrer besetzt.

<sup>19</sup> Die Zitate nach der Ausgabe von H. BEGTRUP, *Nik. Fred. Sev. Grundtvigs udvalgte Skrifter*, I, København 1904, S. 246, 251 f.

<sup>20</sup> Zitiert nach WARBURG (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 156.

Diese hier selbstverständlich nur umrißhaft angedeuteten Zeittendenzen<sup>21</sup>, die wiederum auf die Dichtung zurückwirkten, – verwiesen sei allein auf Ibsen, der 1850 unter dem altnordischen Pseudonym Brynjolf Bjarme mit *Kjæmpehøien* und später unter eigenem Namen mit *Hærmændene på Helgeland* einschlägige Themen aufgreift –, kulminieren um 1870 in der retrospektiven Kulturbewegung mit der schwedischen Signatur «nygötisk väckelse» oder «nordisk nyväckelse». Geprägt vom Grundtvigianismus und mit starken chauvinistischen Beiklängen findet sie im Norweger Björnsterne Björnson und Schweden Viktor Rydberg engagierte Wotfürher. Rydberg, erstmals intensiv mit Altländisch, Runenkunde und Edda-Studien beschäftigt, betätigt sich zunächst als Sprachreiniger und publizistischer Agitator. In mehreren Artikeln in Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning ergreift er 1873 im Verfassungsstreit zwischen Dänemark und Island leidenschaftlich für die Saga-Insel Partei. Beeindruckt durch die norwegischen Bestrebungen um eine selbständige Muttersprache sucht er im Aufsatz *Tysk eller nordisk svenska?*<sup>22</sup> ein puristisches Sprachreinigungsprogramm durchzusetzen und allen fremden, insbesondere den deutschen Einfluß auf die schwedische Sprache auszuschalten. Skandinaviens Zukunft, so lautet seine Forderung weiter, müsse wieder an die nordische Vorzeit angeschlossen werden.

In *Snöfrid*, abgedruckt 1876 in der Zeitschrift Svea, verdichten sich im neugötizistischen Bezugsrahmen Rydbergs liberale Grundideen und heroischer Schicksalsfatalismus, Kants Pflichtenlehre und grundtvigianischer Altruismus zu einer Synthese, die nur als Summe einer zeitbedingten Entwicklung verstanden werden kann und worüber das gepreßte Pathos der zentralen Partie des Gedichts nicht hinweg täuschen sollte<sup>23</sup>:

Ty de hårda  
hjältelivfets  
runor lyda:  
svärd mot snöda  
jättar draga,  
modigt blöda  
för de svaga,  
glad försaka,

<sup>21</sup> Vgl. die grundsätzlichen Erörterungen bei MJÖBERG (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 7ff.

<sup>22</sup> Erschienen in: Svensk Tidskrift 1873. Vgl. zu diesem Fragenbereich WARBURG (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 162ff.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu auch MJÖBERG (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 54f.

aldrig kлага,  
strida hopplös strid  
och namnlös dö.

Auf *Snöfrid* – später zum eigentlichen Programmgedicht der nordischen Neuerweckung erhoben<sup>24</sup> – folgen die eigenwilligen Paraphrasierungen der *Vgluspá*: zuerst 1876 *Baldersbålet*, später 1888 die Ragnarökvariation *Vårdträdet*. Als Ausgang und Gipfelleistung seiner Ideenlyrik mit alt-nordischem Hintergrund erscheint 1891 *Den nya Grottesången*. Bezeichnend genug für den obwaltenden Zeitgeist aktualisiert Rydberg hier für seinen sozialen Protest gegen die industrielle Ausbeutung ein Motiv der Edda.

Die in *Den nya Grottesången* im neugötizistischen Gewand vorgetragene Kulturkritik, die allerdings ohne altnordischen Motivbezug auch in Rydbergs dramatischem Ideengedicht *Prometeus och Ahasverus* begegnet, tritt in den *Undersökningar* mit verstärkter antizivilisatorischer Tendenz hervor. Dies wird besonders augenfällig, wenn Rydberg sein durch sittliche Qualitäten erhöhtes Germanenbild zu «snusk» und «råhet» des Industriezeitalters ins Verhältnis setzt, indem er etwa das physische Elend schlesischer Weber mit der seiner Meinung nach sehr entwickelten Körperkultur einer Wikingerschar vergleicht oder germanische Keuschheit gegen moderne Sittlichkeitsdelikte abhebt und davon ausgehend zur Rückbesinnung auf das germanische Heidentum aufruft (II, S. 425f.).

### III.

Doch nicht überall in Skandinavien wurde die naive, unreflektierte Bewertung des nordisch-heidnischen Altertums und die schrankenlose Überhöhung wiederbelebter götizistischer Ideale kritiklos hingenommen. Die einsetzende Gegenbewegung artikulierte sich am deutlichsten im wissenschaftlichen Bereich, forderte jedoch sofort ihrerseits die Gegenreaktion der betroffenen Kreise heraus. War bereits 1864 ausgerechnet N. F. S. Grundtvigs Sohn, der Volksballadensammler Svend Grundtvig, dem Versuch des norwegischen Historikers Rudolph Keyser entgegengetreten, die klassische altisländische Literatur als nationale Schöpfung Norwegens zu verein-

---

<sup>24</sup> Vgl. S. Ek, *Viktor Rydbergs lyriska diktning*, in: Viktor Rydberg. Minnesskrift, utg. av Göteborgs högskolas studentkår 1928, S. 79 ff.

nahmen, so führte zehn Jahre später der dänische Archäologe Henry Petersen einen neuen Aspekt in die Diskussion ein, den in verwandter Form auch Sophus Bugge zu seinem Forschungsanliegen machte und ihm dadurch zu größter Reichweite verhalf. Während Petersen in einer Dissertation *Om Nordboernes Gudedyrkelse og Gudetro i Hedenold* auf Widersprüche zwischen der Eddamythologie und Erkenntnissen der Altertums- und Ortsnamenkunde verwies und daraus auf eine christliche Durchdringung des Odinsglaubens schloß, trug Bugge 1879 auf einer Sitzung von Christiania Videnskabsselskab die Ansicht vor, daß in der eddischen Mythologie vielfach antike und christliche Stoffe verarbeitet seien. In den Jahren 1881–1889 erschienen in mehreren Folgen seine unmittelbar ins Deutsche übersetzten *Studier over de nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse*, in denen er materialreich diese These zu stützen suchte. Nicht weniger dem emotionalen Chauvinismus grundtvigianischer Kreise ausgesetzt als Bugges Christiania-Vortrag, der sogleich zu heftigsten Kontroversen geführt hatte<sup>25</sup>, waren die Anschauungen, die der norwegische Theologe, Politiker und spätere Bischof A. C. Bang fast gleichzeitig unter dem provozierenden Titel *Völuspaa og de Sibyllinske Orakler*<sup>26</sup> publizierte. Bang ging es kurz gesagt darum, die *Völuspá* als eine literarische Nachbildung sibyllinischer Orakel christlich-jüdischer Provenienz zu deuten, die durch irische Vermittlung Zustande gekommen sei. Dieser Umwertungsversuch, der unwiderlegt in der Tat das von den Grundtvigianern verteidigte Gebäude einer germanischen Urreligion bis in die Grundfesten erschüttern mußte, stieß im Norden – außer bei Bugge – unmittelbar auf schroffste Ablehnung. Mit Bugges Eintreten für Bang erhielt die nun folgende Diskussion indessen internationales Gewicht.

Der erste massive Angriff kam 1881 aus Schweden, und es war kein anderer als Viktor Rydberg, der hier in *Nordisk Tidskrift* in zwei kurz aufeinanderfolgenden Artikeln das Wort ergriff: der erste *Sibyllinerna och Völuspá* richtete sich gegen Bang, der zweite *Astrologien och Merlin* traf Bugge. Bereits durch Arbeiten wie *Medeltidens magi* und *Bibelns lära om Kristus*, aber auch durch seine populären Göteborger Vorlesungen, hatte sich Rydberg durch ungewöhnliche Kenntnisse auf dem Gebiet der frühmittelalterlichen Kultur- und Glaubensgeschichte einen Namen gemacht.

---

<sup>25</sup> Eine aufschlußreiche Sammlung zeitgenössischer Aussagen bringt MJÖBERG (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 127–130.

<sup>26</sup> In Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger, vol. 9, 1879.

Es fiel ihm daher nicht schwer, Bangs Thesen als unhaltbar abzuweisen, allerdings in bei ihm ungewohnt überspitzter polemischer Form. Mit der etwas respektvolleren, aber um nichts weniger kritischen Entgegnung auf Bugge wollte Rydberg, eigenen Worten zufolge, nicht unbedingt die nordische oder germanische Ursprünglichkeit der *Völuspá* nach Inhalt und Form verteidigen, sondern hauptsächlich den mißglückten Versuch abwehren, sie mit den Sibyllinen zu verbinden<sup>27</sup>. Dennoch wiesen seine Argumente direkt auf den Weg der vaterländischen, d. h. der autochthon-germanischen Mythologie zurück. Die Diskussion war indessen mit Rydbergs Widerlegungen nicht abgeschlossen, und sie blieb auch keineswegs auf den Norden beschränkt. Die Bugge-Bangschen Theorien fanden u. a. bei Hugo Gering in Halle, Konrad Maurer in München (dem übrigens Bugge seine *Studier over de nordiske Gudeog Heltesagns Oprindelse* gewidmet hatte) und Edzardi in Leipzig lebhafte Zustimmung, während andererseits Karl Müllenhoff sich veranlaßt sah, fast die gesamte Einleitung seines 5. Bandes der *Deutschen Altertumskunde* auf eine Abrechnung mit den Norwegern samt ihres deutschen Anhangs zu verwenden, wobei er Rydbergs Polemiken mit Genugtuung zur Kenntnis nahm<sup>28</sup>.

Daß der *Völuspá*-Streit auch eine erheiternde Note trägt, sei beiläufig angemerkt: in der Gedichtsammlung *Guitarr och dragharmonika* parodierte Gustaf Fröding 1891 mit dem Edda-Pastiche *En uppländsk runskrift* in doppelbödig-sarkastischen Kenningar die Kontroverse zwischen Rydberg und Bugge<sup>29</sup>.

Einmal in das Labyrinth der germanischen Mythologie geraten, findet Rydberg für lange Zeit nicht mehr hinaus. Ein volles Jahrzehnt widmet er sich fast ausschließlich der Mythenforschung. Seine dichterische Produktion kommt nahezu zum Erliegen. Ist es zunächst die *Völuspá*, die ihn fesselt und über deren ursprüngliche Gestalt, deren Mythenkreise und Verwandtschaftsverhältnisse er eine größere Untersuchung plant, so erweitert sich dieser Plan schon bald zum eingangs erwähnten Vorhaben, das «große mythische Epos der Germanen» abzuhandeln. Nachdem Rydberg zwei Jahre lang über sein Lieblingsthema Mythologie auch akademisch unter-

<sup>27</sup> Vgl. *Undersökningar II*, S. 628.

<sup>28</sup> *Deutsche Altertumskunde*, Bd. 5, Berlin 1883, S. 72.

<sup>29</sup> Vgl. G. FRÖDING, *Samlade skrifter*, del 2, Stockholm 1926, S. 126–130. In einem Eigenkommentar zum Gedicht (a.a.O., S. 236) vermerkte Fröding: «Var menat som drift med Rydberg och Bugge, men det kom litet för mycket av det oglada med i spelet.»

richtet hatte, er war 1884 als erster Professor für Kulturgeschichte an Stockholms Högskola berufen worden, erschienen fast parallel zu Bugges diametral entgegengesetzten Forschungen 1886/89 die *Undersökningar*. Obgleich die Zielrichtung jetzt nicht mehr nur der *Völuspá* galt, ist unverkennbar, daß Rydberg nach wie vor die Konfrontation mit Bugge suchte. Denn Rydberg hatte mittlerweile im Widerstreit der verschiedenen mythologischen Lehrmeinungen dahingehend Position bezogen, daß er sich ausdrücklich in die Nachfolge Jacob Grimms stellte und mit dieser Autorität im Rücken die historische Kontinuität mythologischer Phänomene geradezu vehement gegen Bugges Prämissen eines synkretistischen Traditionsbuchs verteidigte (II, S. 472–475).

#### IV.

Auf internationale Aufmerksamkeit bedacht, bemühte sich Rydberg bereits nach Veröffentlichung der *Undersökningar I* umgehend um englische, deutsche und französische Übersetzungen, von denen allerdings nur eine englische als *Teutonic Mythology* (London 1889) zustande kam. Eine deutsche Fassung, auf die Rydberg größten Wert legte<sup>30</sup>, befand sich in Vorbereitung, doch der Übersetzer, der Jenaer Nordist Philip Schweitzer, verunglückte 1890 in den Bergen am Genfer See. Da die *Undersökningar* inzwischen in Deutschland heftige Kritik herausgefördert hatten, unterblieb jeder weitere Versuch, einen Übersetzer oder Verleger zu finden.

In Schweden war das unmittelbare Echo auf das Erscheinen der Rydbergschen Mythologie zunächst durchaus positiv, in der Tagespresse geradezu enthusiastisch. Stellvertretend für die vielen lobenden Würdigungen, die allerdings eher dem berühmten Dichter als dem Wissenschaftler galten, sei die Rezension des Lyrikers und Altnordisten A. U. Bååth angeführt<sup>31</sup>, in der die *Undersökningar* als «nationalverk, vittnande om en förening af lärdom, skarp och djup kombinationsförmåga och forskarfantasi af den mest sällsynta art» gefeiert werden, wofür Rydberg der wärmste Dank des Vaterlandes gebühre. Wie stark gerade der nationale Bezug bei wohlwollenden Bewertungen hervortritt, zeigt eine Äußerung Strindbergs. In der 1890 verfaßten Einleitung zur Aufsatzsammlung

---

<sup>30</sup> Vgl. *Brev* (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 99 f. (Nr. 245).

<sup>31</sup> *Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri* 14, 1891, S. 68–73.

*Svensk natur* finden Rydbergs arische Kontinuitätsprämisse seinen uneingeschränkten Beifall, obgleich sich auch ihm ein Vergleich mit Olof Rudbecks *Atlantica* aufdrängt<sup>32</sup>:

Rydberg ville återgiva nationen en förlorad självkänsla i det han påvisade och bevisade, att ett Fornarien, direkt avläggare av urhemmet i fjärran östern, varit belägen där Skandinavien ligger och att dess sydligaste del först varit ett kulturcentrum av världshistorisk betydelse. Denna sydligaste del heter – Skåne. Men Rydbergs gäva mottogs lika litet som Olof Rudbecks: det var för mycket!

Wie aber urteilte die Wissenschaft? Sophus Bugge, der Rydbergs Ausfälle offenbar gelassen zu Kenntnis genommen und seinen mythologischen Antipoden sogar als Mitglied von Christiania Videnskabsselskab vorgeschlagen hatte<sup>33</sup>, enthielt sich einer öffentlichen Stellungnahme, teilte jedoch seine Einwände, allerdings sehr vorsichtig formuliert, Rydberg brieflich mit<sup>34</sup>. In Schweden wichen von der anfänglichen vorurteilslosen Hochschätzung vor allem zwei gewichtige kritische Beurteilungen ab, welche die spätere abwertende Haltung der Literaturwissenschaft erklären dürften: der eine Kommentar stammte von Adolf Noreen<sup>35</sup>, dem großen Sprachforscher, der andere vom Literarhistoriker und Altertumskundler Henrik Schück<sup>36</sup>. Während Schück die anfechtbaren mythologischen Resultate auf Rydbergs theologische und spekulativ-philosophische Voraussetzungen bezog, stellte Noreen die *Undersökningar* in eine Reihe mit Macphersons *Ossian* und Lönnrots *Kalevala* und sprach ihnen grundsätzlich jeden wissenschaftlichen Wert ab. Beide waren sich darin einig, daß das umfassende und zusammenhängende epische Mythensystem Rydbergs niemals existiert haben könne. Beide standen in ihrer Ablehnung aber auch unter dem direkten Einfluß der herrschenden mythologischen Lehre in Deutschland, und von dieser Seite mußte Rydberg vorerst die endgültige und schärfste Abfuhr hinnehmen.

<sup>32</sup> *Samlade skrifter av August Strindberg*, del 27, Stockholm 1921, S. 10. In *Inferno* löst die nächtliche Lektüre der *Undersökningar* gar Strindbergs Verwandlung zum christlichen Mystiker aus. Vgl. O. HOLMBERG, *Viktor Rydberg och August Strindberg*, Samlaren 15, 1934, S. 31, 44.

<sup>33</sup> Vgl. *Brev* (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 113 (Nr. 256).

<sup>34</sup> Der Briefwechsel zwischen Bugge und Rydberg findet sich vollständig bei WARBURG (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 623–627.

<sup>35</sup> A. NOREEN, *Fornnordisk religion, mytologi och teologi*, in: *Spridda studier*, Stockholm 1895, S. 19–37.

<sup>36</sup> H. SCHÜCK, *Svensk gudatros under heden tid*, in: *Ur gamla papper. Populära kulturhistoriska uppsatser*, 4. serien, Stockholm 1899. Zu Rydberg vgl. S. 175–179.

Die erste deutsche Besprechung erschien 1887 in Friedrich Zarnckes Literarischem Centralblatt<sup>37</sup>. Sie stammte von A. Schullerus und kam, da der Rezensent sich «weder mit der Methode noch mit dem Ergebnis in Einklang» befand, einem völligen Verriß gleich. Etwas abgewogener entschied Eugen Mogk im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie<sup>38</sup>. «Das Werk hat einen Januskopf», heißt es bei ihm. «Bald fühlt man sich zu ihm hingezogen, von ihm angeregt und findet in ihm viel Schönes und Neues, bald legt man es kopfschüttelnd bei Seite». Mogk vermißt «jede philologische Methode bei der Benutzung der Quellen» und bemängelt scharf, daß Rydberg «Mythos und Heldensage als gleiches Material» benutzt habe – eine Methode freilich, die ja noch in der Schule Andreas Heuslers aus der germanischen Heldensagenforschung strikt ausgeschlossen blieb. Kategorisch wiederum war Richard Heinzels Verdikt, der sich 1889 in einer Wiener Akademieabhandlung *Über die Walthersage*<sup>39</sup> mit Rydberg auseinandersetzte: «Das ganze Werk Rydbergs beruht auf der meiner Meinung nach unbeweisbaren und nach aller Erfahrung höchst unwahrscheinlichen Voraussetzung, daß es in weit entfernten Urzeiten ein festes System germanischer Mythologie oder eigentlich Theologie gegeben habe ...» lautete sein abschließender Befund. Ähnlich veranschlagte sein Schüler Ferdinand Detter im Arkiv för nordisk Filologi<sup>40</sup> den Wert der *Undersökningar*. Er ließ zwar noch manches Resultat gelten, sprach aber die Befürchtung aus, daß das Werk «bei dem wohlverdienten großen Ansehen Rydbergs im skandinavischen Norden als eine Art Lehrbuch der Mythologie in die weitesten Kreise Eingang finden könnte», was allerdings ein Mißgriff wäre. Im demnächst zu erwartenden zweiten Band hoffte er, Rydberg nach dieser Verirrung auf dem rechten Weg zu finden. Rydberg den rechten Weg zur germanischen Mythologie weisen zu müssen, fühlte sich Elard Hugo Meyer, übrigens ein konsequenter Nachfolger Bugges, im Anzeiger für deutsches Altertum<sup>41</sup> berufen. In zwei umfangreichen Beiträgen setzte er sich teils kritisch, teils in Details zustimmend, überwiegend aber – da eigene mythologische Arbeiten zu verteidigen waren<sup>42</sup> – in pole-

<sup>37</sup> Nr. 22 vom 25. V. 1887, S. 757f.

<sup>38</sup> 8. Jahrg., Nr. 12, 1887, S. 505–507.

<sup>39</sup> Sitzungsberichte d. kaiserl. Akad. d. Wiss., Bd. 117, Wien 1889, Zitat S. 100.

<sup>40</sup> 2, 1890, S. 108–112.

<sup>41</sup> 14, 1888, S. 55–70; 17, 1891, S. 265–269.

<sup>42</sup> Vor allem MEYERS *Indogermanische Mythen I*, Berlin 1883; *Völuspá*, Berlin 1889; *Die Eddische Kosmogonie*, Freiburg i. Br. 1891; *Germanische Mythologie*, Berlin 1891.

mischer Form mit Rydberg auseinander. Meyer hielt sich für berechtigt, den Standpunkt der *wissenschaftlichen* Mythologie, d. h. der von ihm vertretenen naturmythischen Wind- und Wettermythologie verfechten zu dürfen, welche die Existenz von Göttern und Heroen aus Erscheinungen wie Wind und Wolken, Wetterleuchten, Blitz, Donner und Regenbogen herzuleiten suchte. Diese Auffassung war freilich von derjenigen Rydbergs grundverschieden, ja von ihm zu Recht heftig bestritten worden, und so konnte das abschließende Urteil Meyers über die *Undersökningar* nicht anders ausfallen als folgt: «Die mythologische combinationskunst feiert darin einen ihrer großartigsten, aber auch vom wissenschaftlichen stand-punct aus betrachtet flüchtigsten triumphes. die dichterische schöpferkraft hat R.s wissenschaftlichen sinn zu boden geworfen!»

Mit der allgemeinen Ablehnung in Deutschland, denn hier lag zweifellos ein wesentlicher Schwerpunkt der damaligen Forschung, war das Urteil über das weitere Schicksal der *Undersökningar* praktisch schon gefällt. Es ist wissenschaftspsychologisch nicht uninteressant, daß die Zeitschrift für deutsche Philologie, die zu jener Zeit die international bedeutendsten nordisch-germanischen Philologen und Altertumskundler zu ihren Mitarbeitern zählte, von Rydberg überhaupt nicht Notiz nahm, obwohl in ihr regelmäßig mythologische Neuerscheinungen angezeigt wurden.

In mythologischen und altertumskundlichen Darstellungen bis etwa 1910 findet sich Rydberg in der angeführten ablehnenden Form noch hin und wieder erwähnt<sup>43</sup>. Dann gerät er für längere Zeit fast völlig in Vergessenheit. Kaum anders verhält es sich in Schweden. Die Bedenken Ferdinand Detters, der Norden könnte sich Rydbergs Mythologie als eine Art Lehrbuch aneignen, bestätigten sich jedenfalls nicht.

## V.

Fragt man nach den tieferen Ursachen, die zur dargelegten negativen Aufnahme der *Undersökningar* führten, so liegt die Antwort zum einen in der eigenwilligen hermeneutischen Verfahrensweise Rydbergs, zum anderen in seiner unzeitgemäßen geistesgeschichtlichen Orientierung begründet. Um

---

<sup>43</sup> Mit Rydbergs Deutung der Snorronischen Urgeschichtsfabel in *Undersökningar* I, S. 23–74 setzte sich 1908 A. HEUSLER äußerst kritisch auseinander. Vgl. *Die gelehrt Urgeschichte im isländischen Schrifttum*, Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1908, Abh. Nr. 3.

letzteres zu verdeutlichen, sei Rydbergs Standort in der Forschungsgeschichte der Mythologie etwas näher bestimmt.

Mit seiner epochemachenden *Deutschen Mythologie* von 1835 hatte Jacob Grimm nicht nur das Material für die weiterführende Forschung bereitgestellt, sondern zugleich methodische Anstöße für zwei der wichtigsten mythologischen Richtungen im 19. Jahrhundert gegeben: für die historische Mythologie, die in Karl Müllenhoff ihren hervorragendsten Vertreter besaß, und für die vergleichende Mythologie. War Grimm der Überzeugung, daß die Mythologien der verschiedenen germanischen Stämme ursprünglich eine Einheit gebildet hätten, so ging die komparatistische Schule wesentlich weiter, indem sie die Resultate der vergleichenden Sprachwissenschaft in den religiösen Bereich überführte und aus der Vergleichung indischer, germanischer und griechischer Vorstellungen eine vorhistorische indogermanische Urreligion zu erschließen suchte. Begründer dieser Richtung waren Adalbert Kuhn und der Deutsch-Engländer Max Müller. Beide verknüpften die vergleichende Methode außerdem mit einer naturmythischen Deutung religiöser Urphänomene, wie sie bereits durch die Sonnenmythologie Karl Simrocks angebahnt war. Während Max Müller besonders in der Morgen- und Abenddämmerung mythenerzeugende Elemente zu erkennen glaubte, bezog Adalbert Kuhn in seiner Arbeit *Die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks* (1859) größere mythologische Vorstellungskomplexe auf meteorologische Phänomene wie Luft und Wind, Gewitter und Wolkenformationen. Davon ausgehend schuf ein weiterer vergleichender Mythologe, Wilhelm Schwartz, ein geradezu absurdes naturmythologisches System, in welchem fast jede Wettererscheinung ihre eigene Mythologie besaß. Schwartz griff jedoch – und darin liegt sein Verdienst – die volkskundlichen Anregungen der Brüder Grimm auf und trennte die «niedere» von der «höheren» Mythologie. Diese folkloristische Richtung wurde durch Wilhelm Mannhardt weitergeführt, der besonders in seinen *Wald- und Feldkulten* (1875–77) die agrarischen Riten aufarbeitete. In den Jahrzehnten um 1900 verband sich die volkskundlich-naturmythologische Betrachtungsweise mit ethnologischen Deutungen, für welche die angelsächsische Forschung richtungweisend geworden war, und man gab die vergleichende indogermanische Mythologie zugunsten einer rein analysierenden auf. Ein Hauptvertreter der volkskundlich-ethnographischen Naturmythologie, die sich als Irrweg der Forschung erweisen sollte und schon von Rydberg abwertend als «väderleksmythologi» oder «folklore-skola» klassifiziert wurde (II, S. 429f.), ist der erwähnte

Elard Hugo Meyer, Eugen Mogk und andere wandten sich der sog. «niederen» Mythologie zu und führten sie auf späte volkskundliche Überlieferung zurück; der Götterglaube wurde dabei rationalistisch als Weiterbildung der Dämonenverehrung aufgefaßt. Neben den volkskundlich-naturmythischen Deutungen wuchs gegen Ende des Jahrhunderts der Anteil der historisch-philologischen Forschung, wobei jedoch die Ansätze Karl Müllenhoffs, der auch in epischen Überlieferungen der Germanen mythische Vorstellungen nachgebildet sah, in Deutschland zunächst nicht weiterverfolgt wurden.

Viktor Rydberg ging eigene Wege. In einer Periode der Wissenschaft, in der die folkloristisch-naturmythologische Schule tonangebend war, rationalistisch-analysierende Methoden und kritischer Historismus das Feld beherrschten und die nordischen Mythen allgemein als spätes Produkt der Wikingerzeit angesehen wurden, versuchte er unter dem Eindruck der Ideale von «nordisk nyväckelse» ein hochaltertümliches gemeingermanisches Mythenystem zu rekonstruieren, dessen episch ausgeformter Kern seinen Ursprung in indogermanischer Zeit haben sollte. Er griff dabei nicht nur auf Anregungen Grimms zurück, sondern näherte sich zugleich der inzwischen streng abgelehnten vergleichenden indogermanischen Mythologie von Adalbert Kuhn und Max Müller, ohne freilich deren naturmythologische Irrtümer zu wiederholen. Im Gegenteil: Rydberg hat die Fehler einseitig psychologisierender naturmythologischer wie volkskundlicher Deutungen erstmals klar definiert und zugleich in seinem Abriß *Till mythologiens methodik* (II, S. 427–482) Einsichten vorausgenommen, die erst in neuerer Zeit wieder zu Geltung gelangt sind.

Rydberg zieht eine scharfe Grenze zwischen Mythogenie und eigentlicher Mythologie. Die Mythogenie, der er die fokloristisch-naturmythologische Richtung in Deutschland zuordnet, hat als Teildisziplin der Ethnographie oder Völkerpsychologie die allgemeinmenschlichen Bedingungen für die Genesis der Mythen zu erforschen. Die Mythologie in engerem Sinne hingegen sieht sich vor die Aufgabe gestellt, die literarisch überlieferten Mythenkomplexe als Endprodukte einer kulturellen Entwicklung mit all ihren sozialen, religiösen und ethischen Implikationen zu interpretieren und von den einzelsprachlichen Verzweigungen her die Möglichkeiten eines epischen Zusammenhangs und letztlich einer indogermanischen Ausgangsform zu überprüfen (II, S. 429f.). Mit Blickrichtung auf die Schwächen der Naturmythologie faßt Rydberg seine Theorie zusammen:

Den meteorologiska «mythologiens» idkare hafva aldrig tagit på allvar, att mytherna, sådana de redan i prehistoriska tider gestaltat sig och sådana de föreligga i den älsta litteraturen, äro gudasagor, episka produkter, berättelser om gudarnes frändskapsförhållanden, deras karakteristiska egendomligheter, deras verksamhetssärer, deras strider för världens värnande mot demonerna, deras ingripande i det af dem skapade och beskyddade människosläktets öden, deras umgänge med urfäderna o.s.v. Det har fördenskull ej heller fallit dem in att beakta de många intyg, som i de ariska mytherna självfa föreligga om ett episkt sammanhang dem emellan, samt att undersöka, huru långt detta samband sträckt sig. (II, S. 431).

Daß die *Undersökningar* weder vor der von ihm bekämpften mythologischen Lehrmeinung noch vor dem kritischen Historismus der philologischen Schule bestehen konnten, hat Rydberg selbst eingesehen. In einem Brief, der den Plan einer deutschen Ausgabe berührt, stellt er mit resignierender Klarsicht fest, daß die herrschende Lehre in Deutschland «skulle underskrifva sitt eget upplösningsdekret, om hon accepterade mitt verk i dess helhet. Hvad som förvånar mig är, att hon icke sökt döda det i dess födsel ...»<sup>44</sup>.

Heute, da die um 1900 dominierende Naturmythologie kaum noch erwähnt wird, ethnologische Deutungen sich nur in wenigen Teilbereichen der religiösen Phänomenologie als zutreffend erwiesen haben und ein hyperkritischer Historismus überwunden zu sein scheint, muß Rydbergs mythologisches Werk anders beurteilt werden. Soziologische und strukturierte Forschungen haben erneut den Blick auf die genetische Verwandtschaft der indogermanischen Religionen eröffnet, und die grundlegenden Arbeiten des Franzosen Georges Dumézil vor allem führten zu einer Wiederbelebung der vergleichenden indogermanischen Mythologie<sup>45</sup>. Es erstaunt deswegen nicht, daß die späte Würdigung, die Rydberg als ihr letzter und zugleich selbständiger Vertreter im 19. Jahrhundert durch Jan de Vries 1935 erfährt, mit der Nennung Dumézils, des Begründers der neuen Komparatistik, zusammenfällt<sup>46</sup>. In einer 1961 veröffentlichten Dokumentation zur mythologischen Forschungsgeschichte weist de Vries nicht nur von neuem auf Rydbergs Verdienste hin, sondern er sieht sich in weitgehender Übereinstimmung mit der Leitidee des schwedischen

<sup>44</sup> Vgl. *Brev* (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 88f. (Nr. 237).

<sup>45</sup> Vgl. hierzu die Forschungsberichte von J. DE VRIES, *Der heutige Stand der germanischen Religionsforschung*, GRM 33, 1951, S. 1–11 und K. HELM, *Mythologie auf alten und neuen Wegen*, PBB (Tübingen) 77, 1955, S. 333–365.

<sup>46</sup> Vgl. J. DE VRIES, *Altgermanische Religionsgeschichte*, Bd. 1, Berlin/Leipzig 1935, S. 93.

«Dichter-Forschers», der klar ausgesprochen habe, was heute zunehmend Gewißheit geworden sei: «Ein großer Teil der Mythen germanischer Überlieferung – und das heißt im Grunde der altnordischen Tradition – muß in eine Zeit zurückverlegt werden, in der das ungeteilte indogermanische Urvolk sich in den Mythen das Gefäß seiner Weltanschauung schuf»<sup>47</sup>. Aber de Vries hat es nicht bei einer verbalen Rehabilitation bewenden lassen. In der 2. Auflage der *Altgermanischen Religionsgeschichte* werden Ergebnisse vorgelegt, die aus der Vielzahl weiterführender Einzelbeobachtungen Rydbergs schöpfen. So trifft dies u.a. auf den Baldr-Mythos, auf die Mythen um den Urriesen Mímir und auf die rätselhafte Gestalt des Götterdieners Þjálfí zu<sup>48</sup>. Man darf vermuten, daß von den *Undersökningsar* – trotz ihrer sachlichen Mängel, ihrer methodischen FehlDispositionen, ihrer zeitbedingten ideologischen Bezogenheit – auch weiterhin Anregungen ausgehen werden.

---

<sup>47</sup> DE VRIES, *Forschungsgeschichte der Mythologie* (= Orbis Academicus. Problemgeschichte der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen I, 7), Freiburg/München 1961, S. 250–253, Zitat S. 250.

<sup>48</sup> *Altgermanische Religionsgeschichte*, 2 Bde., 2. Aufl. Berlin 1956/57. Vgl. Bd. 1, S. 247 (Rydbergs Entdeckung, daß die Mímirquelle ein Metbrunnen ist); Bd. 2, S. 130 (zu Þjálfí), S. 236 (Rydbergs Deutung des Baldrmythos als alter Dioskurenmythos); vgl. weiterhin Bd. 2, S. 271, 332, 384.

